



Mit Dir beginnt
heute das Morgen. ©

Pfarreentwicklungsprozess **St. Franziskus** Bochum

Leitsätze und Pastorale Perspektiven
für die Pfarrei St. Franziskus

Die kompletten und ausführlichen Ergebnisse der
6 Expertenteams und des Brunnenprojektes

Inhalt: Ehrenamt
Ökumene und Vernetzung
Jüngere Generation
Beheimatung - Verortung – Treffpunkte
Liturgie
Neue Formen pastoralen Handelns

Statement des Brunnenprojektes

Beteiligte: Anja Busse, Eva Marciniak, Christel Salk-Weimer, Letizia Füssenich

Situation/

Was nehmen wir derzeit im Handlungsfeld wahr?

Wir stellen fest, dass Ehrenamtliche vielfältige Unterstützung brauchen und immer mehr Aufgaben nur noch durch Ehrenamtliche ausgefüllt werden können. z.B. Küsterdienst

Herausforderung/

Welchen Anforderungen wollen wir uns stellen?

Es braucht auch klare Strukturen für die Zusammenarbeit von Hauptamt und Ehrenamt, hierbei soll der Teamgedanke leitend sein.

Man braucht Dank und Anerkennung.

Es muss vermittelt werden, dass Pfarrei ebenso wichtig ist wie Gemeinde.

Es müssen Anreize gegeben werden.

Man muss Freude an Gemeinschaft wecken.

Möglichkeiten für punktuelle Aufgaben müssen aufgedeckt werden.

Hinweise auf Versicherungsschutz.

Hinweis auf die Möglichkeit Kosten abzusetzen.

Perspektive und Leitgedanken/

Was uns im pastoralen Handeln leitet und Orientierung gibt?

Ohne Ehrenamt wird ein pastorales Handeln nicht möglich sein.

Es braucht unbedingt Koordinatoren für das Ehrenamt.

Im Bistum gibt es eine Fortbildung für Ehrenamtskoordination, der nächste Kurs wird voraussichtlich in 2017 stattfinden. Ein Mitglied des Pastoralteams und zwei interessierte Pfarremitglieder sollen an dem Kurs teilnehmen. Sie werden ausgebildet, wie die Stärkung und Vernetzung der Freiwilligenarbeit in der Pfarrei kompetent möglich wird.

Beteiligte: Leitung: Florian Rommert, Vertreterinnen und Vertreter kath. Gemeinden sowie der ev. Gemeinden.

Situation

Was nehmen wir derzeit im Handlungsfeld wahr?

Es gibt in der ganzen Pfarrei, also an allen pastoralen Handlungsfeldern ökumenische Aktivitäten, Vernetzungen und Initiativen. Diese sind oft traditionell verankert und werden als bereichernd, gut funktionierend und „lohnenswert“ wahrgenommen. Sowohl Aktive wie auch Teilnehmende der Ökumene stufen die Bedeutung als hoch ein.

Beispiele: Ökumenischer Mittagstisch, Erntedankfest, Palmsegnung, Bibelwoche, Gesprächskreise, Bibelgespräche, Gottesdienste...

Herausforderung/

Welchen Anforderungen wollen wir uns stellen?

Der Ökumenische Gedanke ist überall vertreten, dies wird als bereichernd und „gut laufend“ wahrgenommen. Es ist ein Anliegen, dies zu verstärken und so die Ziele des christlichen Handelns weiter zu verfolgen.

Gemeinsam geben wir ein „gutes Bild“ in der Öffentlichkeit ab.

Ökumene kann sich gegenseitig bereichern, z.B. durch die gemeinsame Nutzung von Immobilien.

Fraglich ist, ob Ökumene finanzielle Vorteile für beiden Seiten erreichen kann.

Perspektive und Leitgedanken/

Was uns im pastoralen Handeln leitet und Orientierung gibt?

Der ökumenische Gedanke ist ein christliches Anliegen, dies sollte in der Zukunft bei vielen kirchlichen Aktivitäten deutlich werden.

Angebote (vorhandene und vor allem Neue) sollten ökumenisch gedacht werden

Gemeinsame Nutzung von Immobilien / Treffpunkte / kirchliche Zentren

Generell gilt: Christen beider Konfessionen müssen gerade in Stadtteilen mit multikultureller Bevölkerung präsent bleiben. Dazu sind „Kirchtürme“ hilfreich, aber zumindest Orte, an denen man sich versammeln kann um zu beten und den Glauben zu leben.

Konkrete Vorschläge:

- Im Stadtteil Wiemelhausen ist (durch die aktuelle, akute Lage der Petri-Kirche) eine ökumenische Nutzung der St. Johannes-Kirche sinnvoll. Die Johanneskirche ist eine Landmarke im Stadtteil (auch namensgebend als Kirchviertel)
- Im Stadtteil Querenburg (Steinkuhl und Hustadt) ist eine ökumenische oder auch eine multireligiöse Nutzung der kirchlichen Gebäude aus pastoraler Sicht (sehr lange Tradition) und zum Zwecke der Integration sinnvoll. Ein christlicher bzw. ein Ort des Gebets ist wichtig, da es ein „multikultureller“ Ort ist. Aus wirtschaftlicher Sicht ist eine gemeinsame Nutzung nicht sehr ergiebig, da der Unterhalt aller 4 Zentren nicht sehr kostenintensiv ist.
- Im Stadtteil Dahlhausen ist eine ökumenische Nutzung der Immobilien eher nicht zu erwarten, da die Zahl der Katholiken in Unterdahlhausen gering ist. In Oberdahlhausen gibt es keine evangelisch genutzten Immobilien.
- Die katholische und evangelische Gemeinde in Weitmar ist sehr aktiv. Eine gemeinsame Nutzung der kirchlichen Immobilien ist unklar.
- Die katholische und evangelische Gemeinde in Linden ist ebenfalls sehr aktiv. Eine gemeinsame Nutzung der kirchlichen Immobilien ist unklar.

Beteiligte:

Carina Frings, Jonas Frings, Lisa Frings, Miriam Heumann, Anna-Lena Hoffmeister, Dorothee Kellermann, Matthias Klimek, Clara Kruse, Marion Kucharski, Kathrin Laube, Oliver Lerch, Mika Lubitz, Carolina Müller, Florian Rommert, Pascale Ruhrmann, Raimund Schlenker, Maximilian Spiekermann, Joanna Waldmann, Anni Wüller, Ute Tenbrink

Situation/

Was nehmen wir derzeit im Handlungsfeld wahr?

Wer oder was gehört nach unserem Verständnis zur „jüngeren Generation“?

Unter „jüngerer Generation“ verstehen wir Menschen in etwa im Alter von 0 bis 35 Jahren. Dazu gehören also Kleinkinder, Kindergartenkinder, Grundschul Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene und junge Familien. In der Pfarrei finden wir diese „Jüngere Generation“ in Krabbelgruppen, Kindergärten, Familienkreisen, Pfadfinderstämmen, KJG-Gruppen, Messdienergemeinschaften, Kommunion- und Firmkatechese, freier Jugendarbeit und dem jugendpastoralen Zentrum Lichtblick.

Wozu brauchen wir heute und in Zukunft Kinder-/ Jugend- und Familienarbeit?

Die Kinder von heute sind die Erwachsenen von morgen. Wie sollen diese Erwachsenen sich mit unserer Gemeinschaft verbunden fühlen, die Botschaft Jesu Christi weitertragen und Verantwortung in Kirche und Gesellschaft übernehmen ohne dies in jungen Jahren erlebt bzw. erlernt zu haben?

Kirchliche Kinder-und Jugendarbeit...

- ...ist **offen** für Neue (jeder kann kommen)
- ...nimmt jeden so an, wie er ist
- ...gibt Heimat
- ...erzeugt Gruppengefühl (Teamgeist)
- ...legt Wert auf die „Qualität“ von Gemeinschaft
- ...vermittelt **christliche Werte**
- ...ist ein Ort ein Kind zu sein
- ...ist eine Gemeinschaft **ohne Leistungsdruck** (anders als in Sportverein, Schule, Musikunterricht etc.)
- ...ist Bindeglied zwischen Kirche und Glaube und Werten und Gemeinschaft
- ...ermöglicht Geschmack am Glauben zu erleben und Glauben zu leben
- ...ermöglicht den Kontakt zu freiwilligen **Vorbildern/Bezugspersonen** außerhalb von Familie und Schule
- ...ist manchmal „Ersatz“ für die Familie (Leiter=Bezugsperson, Kinder=Geschwister)
- ...ist immer stärker eine dritte Bildungsinstanz zwischen Eltern und Lehrern und übernimmt erzieherische Aufgaben
- ...schult die **Sozialkompetenz** der Kinder und Jugendlichen
- ...leitet Kinder und Jugendliche zu Selbstständigkeit und Selbstbestimmung an
- ...schafft Freiräume sich auszuprobieren und Fähigkeiten zu entwickeln
- ...ist als außerschulische Bildung anerkannt und geschätzt (Leitererfahrung, Fortbildung)
- ...bietet einen Kontrast zum Medienkonsum z. B. durch Bewegungsspiele
- ...macht Gottes Schöpfung erlebbar (Pfadfinder)

...vermittelt Werte jenseits des Materialismus und ermöglicht Leben unter „minimalistischen“ Bedingungen (Pfadfinder)
...fängt in der Kita an (Kinder aus katholischen Kitas besuchen im Anschluss häufiger katholische Kinder- und Jugendgruppen)
...bindet Menschen oft auch für die Zukunft an Kirche

Fazit: Die „Jüngere Generation“ ist die Basis und die Zukunft allen kirchlichen Lebens!

Herausforderung/

Welchen Anforderungen wollen wir uns stellen?

Was braucht gute Kinder-/Jugend- und Familienarbeit?

Kinder und Jugendliche brauchen Räume, in denen sie sich willkommen und zuhause fühlen können.

Dazu gehört das Recht die Räume dauerhaft **kindgerecht gestalten** zu dürfen und eine **angepasste Schlüsselgewalt** für die Gruppenleiter für alle Räume, die regelmäßig genutzt werden. Insbesondere benötigen Kinder- und Jugendgruppen die Möglichkeit eine **Küche** (Koch-/Backgelegenheit, Spüle) nutzen zu können und ein nahes **Außengelände** für Bewegungsspiele, Lagerfeuer und so weiter. Ein Gruppenraum sollte ca. 40-50 m² groß sein. , daneben sollten trockene und angemessene **Lagermöglichkeiten** von ca. 20m² für Material, Zelte, Technik etc. bestehen. Die „Jüngere Generation“ braucht **Hoheitsrecht** in den Räumen, auch wenn die Räume von anderen Gruppierungen mitgenutzt werden.

Für Kinder bis 10 Jahren sollten die Räume **fußläufig erreichbar** sein. Für Kinder zwischen 10 und 13 Jahren besteht die Möglichkeit auch Räume in der nahegelegensten Nachbargemeinde zu nutzen, sofern eine gute Anbindung an den ÖPNV besteht. Für Jugendliche ab 14 Jahren sind ggf. auch etwas weitere Strecken mit einer **guten ÖPNV-Anbindung** (Fahrzeit max. 30 Min.) zumutbar.

Orte für Liturgie werden i.d.R. gemeinsam mit den Eltern aufgesucht und können daher weiter entfernt sein. Auch erscheint es einfacher Liturgie in alternative Räumlichkeiten „umzulagern“ als Kinder-/Jugendarbeit in regelmäßig anders genutzte Räumlichkeiten (Kirchen, Kitas, Gemeindesäle).

Die „Jüngere Generation“ ist offen für alternative Räumlichkeiten, sofern diese ortsnah liegen und den o.g. Anforderungen entsprechen.

- Anmietung von Wohnungen → Problem: Zwei Toiletten müssen vorhanden sein, ggf. fehlendes Außengelände, Nachbarn
- Neubau oder Umnutzung anderer Gebäude (z.B. Küsterhaus)
- Kombination von Gruppenräumen und Studentenwohnungen in einem Gebäude
- Kombination von Büros (tagsüber) und Gruppenräumen (ab 16 Uhr) → Problem: Gestaltung

Kinder- und Jugendarbeit passiert in der Pfarrei derzeit sehr eigenständig und unkoordiniert. Zur Kollaboration fehlt es an Kommunikationsstrukturen zwischen Gruppierungen und Institutionen innerhalb der Pfarrei, im Stadtteil, zu den Gremien, zur Stadt- und Bistumsebene, zu Interessierten und anderen Generationen.

Daher braucht die Pfarrei dringend eine/n **Jugendbeauftragte/n**, der/die...

- ...ein **Netzwerk Jugend** aufbaut
- ...junge Familien im Blick behält und einlädt
- ...eine/mehrere **Informationsstelle/n** schafft und pflegt (Büro, Homepage, Blog, Telefon ...)
- ...als Ansprechpartner für Kinder, Jugendliche, junge Erwachsene, junge Familien vor Ort ist

...sich um die **Aus- und Fortbildung der Ehrenamtlichen** in allen Bereichen kümmert (z.B. auch Krabbelgottesdienstleiter)
...mit den staatlichen und ehrenamtlichen Institutionen in den Stadtteilen vernetzt ist (Schulen, Stadtteilkonferenzen, KiTas....)
...als **Verknüpfungsperson** fungiert
...die Belange der „jüngeren Generation“ in die Gremien einbringt
...über Möglichkeiten der Finanzierung (Zuschüsse, Stiftungen etc.) informiert und beim Beantragen hilft
...regelmäßig an allen Leiterrunden teilnimmt und die Kinder- und Jugendarbeit aktiv begleitet
...die Kommunikation zwischen den Kinder- und Jugendgruppen, Familienkreisen etc. fördert und Synergieeffekte nutzt.
...**Zeit für diese Aufgabe** hat (mind. 20 Std./Woche)

Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen wird in den Gemeinden sehr unterschiedlich begegnet. Vorurteile und Misstrauen finden sich genauso wie das Bestreben Jugendarbeit zu fördern. Als Pfarrei ist es unsere Pflicht klar herauszustellen, welchen Stellenwert Kinder- und Jugendarbeit, katechetische Arbeit, Familienkreise und Jugend- und junge Erwachsenenpastoral für die Zukunft unserer Gemeinschaft haben und die Zusammenarbeit und das **Verständnis zwischen den Generationen** zu fördern. Insbesondere unser Pfarrer tritt dafür offensiv ein, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene ernst zu nehmen und als gleichberechtigten Gemeindemitgliedern **Zugang zu Räumlichkeiten und Gremien** zu verschaffen. Neben Familienmessen sind auch Jugendmessen, Kinderwortgottesdienste und Krabbelgottesdienste als regelmäßiges liturgisches Angebot und **offizieller Teil der Gottesdienstordnung** anzusehen und haupt- oder ehrenamtlich personell zu besetzen.

Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene haben keine Möglichkeiten selbst finanziell für ihre Interessen einzutreten. Als christliche Gemeinschaft ist es unsere Pflicht auch nicht erwerbstätigen Personenkreisen, wie der „jüngeren Generation“ Gemeinschaftserlebnisse zu ermöglichen. Dabei unterstützen wir kreative Ideen der „jüngeren Generation“ (**Basare, Kuchenverkauf** etc.) und verwenden Einnahmen (**Erlöse von Gemeindefesten** etc.) u.a. zur Finanzierung von Kinder- und Jugendarbeit. Wir setzen uns dafür ein externe Finanzierungsmöglichkeiten zugänglich zu machen (**Stiftungen, Zuschüsse, Sponsoring** etc.) und initiieren **Finanzierungsaktionen** für die „jüngere Generation“ (Bsp. Oldie-Night).

Der „Jüngeren Generation“ ist die vertrauensvolle **Zusammenarbeit über Gemeinde- und Generationsgrenzen** wichtig (siehe oben „Jugendbeauftragter“). Kooperationen mit Kindergärten, Schulen (OGS), der Hochschulgemeinde, caritativen Verbänden (z.B. DRK), örtlichen Werbegemeinschaften, anderen Kinder- und Jugendgruppen (evangelisch, freikirchlich, muslimisch) im Rahmen **ökumenischer und interreligiöser Zusammenarbeit** werden angestrebt. Die Kooperationen mit Sportvereinen sind für einzelne Veranstaltungen auch denkbar. Bei den Kooperationen gibt es jedoch keine pfarreiweite Ausrichtung, es sind immer die **individuellen Gegebenheiten im Sozialraum** zu beachten.

Fazit: Kinder-, Jugend- und Familienarbeit braucht altersentsprechend erreichbare und gestaltbare Räume, die Unterstützung und Wertschätzung der älteren Generationen und einen Ansprechpartner und Vertreter Ihrer Interessen in der Pfarrei!

Perspektive und Leitgedanken/

Was uns im pastoralen Handeln leitet und Orientierung gibt?

Kirchliche Kinder-, Jugend- und Familienarbeit ist wichtig für das **Zusammenleben in unserer Gesellschaft**. Zentrale Themen sind die Vermittlung christlicher und sozialer Werte und das Erleben einer Gemeinschaft ohne Leistungsdruck. Außerdem bietet kirchliche Kinder-, Jugend- und Familienarbeit die Möglichkeit der persönlichen Entwicklung und Bildung unabhängig von den finanziellen Möglichkeiten der Eltern.

Dabei werden die **konfessionelle und interreligiöse Öffnung der Gruppen** sowie die Ansprache und **Integration von Kindern und Jugendlichen mit unterschiedlichen familiären, intellektuellen, finanziellen und nationalen Hintergründen** und Vorerfahrungen in einer sich zunehmend zu mehr Diversität entwickelnden Gesellschaft an Bedeutung gewinnen.

Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter sind andere **Bezugspersonen** neben Eltern, Lehrern und Betreuungskräften und haben ggf. einen anderen Zugang zu den Kindern und Jugendlichen. In unserer Leistungsgesellschaft werden Kinder zunehmend nicht mehr nur von einer Bezugsperson erzogen, sodass zunehmend auch den Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern (unbewusst) Erziehungsaufgaben übertragen werden. Sowohl Gruppenleiterinnen und Gruppenleiter als auch die Kinder und Jugendlichen profitieren von den, i.d.R. über längere Zeiträume angelegten, sozialen Kontakten, die ihnen ggf. als Einzelkinder oder dem Zusammenleben mit nur einem Elternteil fehlen.

Als Kirche nehmen wir in der Kinder-/Jugend- und Familienarbeit vor allem eine **soziale christliche Aufgabe** wahr. Es geht weniger darum **Glaubensinhalte** zu vermitteln als diese **im Umgang miteinander**, im Spiel, im Gespräch, in liturgischen oder weltlichen Feiern **erlebbar** zu machen und Vorbild zu sein.

Pastorales Ziel ist es nicht, dass die jüngere Generation jeden Sonntag in die Kirche geht, sondern dass sie sich zu unserer christlichen Gemeinschaft dazugehörig und innerhalb dieser **wertgeschätzt und beheimatet** fühlt, Kirche also ein Zufluchtsort und ein Zuhause für sie ist. Dazu muss kirchliche Kinder-, Jugend- und Familienarbeit **nah dran** sein - sowohl räumlich als auch persönlich - an der Lebenswelt junger Menschen. Es braucht hierbei keine liturgischen Räume, sondern Räume, in denen Kinder, Jugendliche und Familien sich wohlfühlen und mit denen sie sich identifizieren können. Für die persönliche Nähe braucht es keine Hauptamtlichen, aber Gruppenleiter und Katecheten, die für ihre Aufgaben **gut ausgebildet** und **regelmäßig fortgebildet** werden.

Fazit: Die Kinder-, Jugend- und Familienarbeit der Zukunft braucht mehr denn je räumliche und persönliche Nähe!

Expertenteam Beheimatung - Verortung - Treffpunkte



Beteiligte: Barbara Flegel, Mechthild Steden, Maria Waldner

Situation/

Was nehmen wir derzeit im Handlungsfeld wahr?

Beheimatung ist ein Grundbedürfnis

Wir erleben eine Gesellschaft, in der zum einen Mobilität das Leben der Menschen prägt, zum anderen die Sehnsucht nach Beheimatung und Bindung präsent ist. Menschen fühlen sich zuhause,

- > wenn ihnen Orte vertraut sind;
 - > wenn ein Beziehungsnetz da ist und sie Zugehörigkeit erleben;
 - > wenn sie Solidarität erfahren in lebensbezogenen Gruppen
 - > wenn sie sich verständigen können und 'eine Sprache' sprechen.
- > Die Aktion 'Sonntagsfragen', eine Befragung der Gottesdienstbesucher im 1. Halbjahr 2013 in den Gemeinden der Pfarrei, zeigte, dass Gemeinde vor Ort identitätsstiftend ist und das Bewusstsein für die neue Pfarreistruktur noch nicht gewachsen ist.
- > Glauben in Gemeinschaft braucht Orte (Treffpunkte) und ein Beziehungsgeflecht.
 - > Wir nehmen in der Pfarrei Lebensorte wahr (Schulen, Kindergärten u. Familienzentren, Seniorenwohnungen - Pflegeeinrichtungen; Hospiz, Studentenwohnheime, Krankenhaus)
 - > Die Vernetzung in und mit der Pfarrei ist eine strukturelle und pastorale Herausforderung.

Herausforderung/

Welchen Anforderungen wollen wir uns stellen?

- > Willkommenskultur - Begrüßungsbrief an alle Neuzugezogenen als Gruß der Pfarrei und unter Bezugnahme der Lebenssituation die Informationen differenzieren
- > Neue Treffpunkte entdecken - welche Gebäude im Stadtteil können gemeinsam genutzt werden?
- > Kooperation der Gruppen und Verbände aufgrund der demografischen Entwicklung
- > Leben miteinander teilen - diakonisches Handeln als pastorale Perspektive in Verbindung von Gemeindecaritas und Institutionen (Beratungsstellen, professionelle Hilfe und Begleitung des Ehrenamtes); Verweis: Apostolisches Schreiben 'LAETITIA AMORIS' - Papst Franziskus, 3 / 2016
- > Möglichkeiten, naher Hilfe ausloten
- > Grenzen und Möglichkeiten einer 'Fahrkirche' (zeitliche, finanzielle u. ökologische Aspekte)
- > als Kirche im Stadtteil präsent sein und Präsenz zeigen
- > 'Kirche im Kleinen entdecken' - Hauskreise, Gebetsgemeinschaft, Bibelkreise
- > Gottesdienst, der keinen vergisst ... Das Leben ins Gebet nehmen - z.B. Feier von Ehejubiläen; Segensfeiern. Gedenkgottesdienst, ein Seelenamt für die Verstorbenen der Woche; Erntedank 'der Liebe', Modell ü 30" oder ...Was ist wo gut möglich? - an welchem Ort innerhalb der Pfarrei, dezentral - regional - nicht'überall'.

Perspektive und Leitgedanken/

Was uns im pastoralen Handeln leitet und Orientierung gibt?

1. Intention des Zukunftsbildes

Nah: Wir sind da, wo sich das Leben abspielt. Das ist am Wohnort genauso wie in Krankenhäusern, Gefängnisse, Kindergärten, Schulen und anderswo.

Wach: Wir haben einen wachen Blick für die Wirklichkeiten an unserem Wohnort, in unseren Städten, in unserer Region, wir sind aufmerksam für alle Menschen, die mit uns leben.

2. Aus dem " doppelten Kirchenbild " des zweiten Vatikanischen Konzils lassen sich zwei Perspektiven ableiten. Im Zukunftsbild ist beides benannt: Kirche braucht Komm-her Orte der Nähe (Lumen Gentium) genauso wie eine Geh-hin-Kirche der Weite.(Gaudium et spes).
Zeichen setzen - Zeugnis geben - Zellen bilden (Bischof Warnke, Erfurt)

3. Eine Spiritualität, Bilder der biblischen Verheißung, die tragen und stärken - persönlich und gemeinschaftlich

" Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen:" - Mt 18,20

" Ihr seid Licht der Welt; Salz der Erde" - Mt 5, 13 - 16

" Suchet der Stadt Bestes, in die ich euch geführt habe ..." Jeremia 29,7 (Kirche findet 'Stadt')

Beteiligte: H. Bette, Fr. Drost, Fr. Dr. Heitfeld-Panther, H. Chr. Herker, Pfr. Köster, H. Leo, H. Prodöhl, H. Stehmans, H. Striebeck

(Anm.: Die Nummerierung unten entspricht der im "eigentlichen" Gruppenpapier.)

Situation/

Was nehmen wir derzeit im Handlungsfeld wahr?

Die liturgische Feier stellt die Gemeinschaft mit Gott und der Menschen untereinander in den Mittelpunkt.

Sie steht in der gemeinsamen Verantwortung von Priestern und allen Gläubigen, die auf Grund der Taufe ihr allgemeines Priestertum wahrnehmen und benötigt angesichts einer pluralen Gesellschaft eine Vielfalt von Ausdrucksformen.

Den Glauben zu feiern, besonders in der Eucharistiefeier, ist mit der tätigen Nächstenliebe und dem überzeugenden Glaubenszeugnis, die eine unauflösliche Einheit bilden, Zentrum unseres Glaubens.

Die Feier der Liturgie steht in der Tradition der Kirche und trifft zugleich auf eine sich verändernde Umwelt. Daher und auch bedingt durch den starken Rückgang der Zahl der Gläubigen sowie der Priester und damit auch der Finanzen, braucht sie immer wieder neue Ausdrucksformen, damit sie ein glaubwürdiges Zeugnis in der Gesellschaft und eine Kraftquelle für die Gläubigen ist.

Veränderungen müssen aber angesichts des oben Gesagten mit großer Sensibilität und Kreativität durchgeführt werden.

Herausforderung/

Welchen Anforderungen wollen wir uns stellen?

1. Im Bereich der Pfarrei St. Franziskus muss ein flächendeckendes und möglichst vielfältiges Angebot an Gottesdiensten gewährleistet und gefördert werden, damit verschiedene Altersgruppen und Menschen mit unterschiedlichen religiösen Prägungen sich in ihnen wiederfinden können und Freude haben, an ihnen mitzuwirken.
2. Für die sonntägliche Eucharistiefeier bedeutet das, dass solche Feiern, unter dem Aspekt guter Erreichbarkeit, im Pfarregebiet organisiert werden müssen. Nicht an jedem Gemeindestandort wird es auf Dauer an jedem Sonntag eine Eucharistiefeier geben können.
5. Die Aus- und Fortbildung von Wortgottesdienstleiterinnen und -leitern ist zu intensivieren. Die Wertschätzung aller aktiven Laien muss ein integraler Bestandteil der Aufgaben der hauptamtlichen Seelsorger sein.
6. Die Gottesdienste müssen die gesellschaftliche Realität vor Ort in die Liturgie mit einbeziehen, den diakonischen Auftrag thematisieren und zu sozialem Engagement motivieren.
8. Eine gemeinsame Vorbereitung von Gottesdiensten durch Priester und in der Gemeinde engagierte Christinnen und Christen sowie evtl. auch Nachbereitungen,

Predigtgespräche usw. mit Gottesdienstbesuchenden müssen selbstverständliche Formen partnerschaftlicher Gottesdienstgestaltung werden.

Perspektive und Leitgedanken/

Was uns im pastoralen Handeln leitet und Orientierung gibt?

3. An allen Kirchorten (Gemeindestandorten) sollen die Gläubigen sich regelmäßig zum Gottesdienst versammeln können - in Räumlichkeiten, die deutlich gekennzeichnet sind und eine auch unter ästhetischen Gesichtspunkten würdige und ehrfurchtsvolle Feier möglich machen.

In besonderer Weise ist dabei zu bedenken, inwieweit ökumenische Raumpartnerschaften als Zeichen gemeinsamen Christseins eingegangen werden können!

4. Neben Gottesdiensten in Hauskirchen und Familienkreisen müssen vor Ort unterschiedliche Gottesdienste (Andachtsformen {z.B. Rosenkranz}, Komplet, Anbetung, Frühschicht, Agapefeier und neue Formen [z.B. Gottesdienste an ungewöhnlichen Orten] usw.) , auch Wortgottesfeiern an Sonntagen ermöglicht werden, da nicht alle Gläubigen in gleicher Weise mobil sind.

7. Die Gestaltung der Liturgie soll in einem ganzheitlichen Sinn Herz und Verstand ansprechen.

Dazu ist es unabdingbar, gerade auch um den transzendenten Aspekt eines jeden Gottesdienstes zu gewährleisten, dass im Hinblick auf eine zukünftige Gottesdienstgestaltung: die Rolle der Musik ihren entsprechenden Stellenwert behält, die Kunst nicht vernachlässigt wird und Predigt-/Katecheseformen entwickelt werden, die emotional und intellektuell herausfordern und die Gottesdienstteilnehmer in der ein oder anderen Weise einbeziehen.

Beteiligte: Eva Boi, Alexander Jaklitsch

Vorbemerkung

Aufgrund des unterschiedlichen Verständnisses von Projekten in der Koordinierungsgruppe wird den Ausführungen eine Definition des Begriffs „Projekt“ vorangestellt.

- Projekte sind zeitlich befristete, innovative, sachlich und sozial komplexe sowie dynamische und riskante Aufgaben.
- Projekten liegt, unabhängig davon, welcher Form das Projekt ist, immer folgende Ablaufstruktur zugrunde:
Ideenfindung -> Aufgaben-/Zielformulierung -> Durchführung -> Projektergebnis

Situation

Erhebungen zu Projekten und Projektorientierung wurden in der Phase „Sehen“ des Pfarrentwicklungsprozesses der Pfarrei St. Franziskus nicht erfasst. Einzelne bekannte Projekte sind: Einkehrtage, Wallfahrten, LICHTBLICK als Organisator unterschiedlicher Projekte. Das Brunnenprojekt kann i.e.S. nicht mehr als Projekt bezeichnet werden, da es inzwischen langfristig fest institutionalisiert ist.

Zur Vervollständigung der Übersicht von Projekten sind wir deshalb dankbar für Rückmeldungen aus dem Gemeinden an Email: prozessorientierung@pep.psfb.de

Im Pastoralplan der Pfarrei St. Franziskus von 2010 finden sich zahlreiche Anknüpfungspunkte, die dort als Visionen angedacht und die Projektorientierung sinnvoll erscheinen lassen:

- Im Bereich „Verkündigung“
 - „Die Möglichkeit der *Taufgespräche mit Ehrenamtlichen* und der Patenfunktionen für die Vorbereitung werden in den Blick genommen“
 - „Die Theologische und spirituelle Bildungsarbeit mit Erwachsenen, unter anderem Bibelarbeit, soll intensiviert und in ihren Möglichkeiten ausgeschöpft werden. Folgende Möglichkeiten werden wir in den Blick nehmen: Bibelteilen, Glaubensgespräche, „Feierabend mit Gott“, Stundengebet, Gebetskurse, Exerzitien im Alltag“
- Im Bereich „Kinder- und Jugendpastoral“
 - „Die Gruppen und Verbände sollen auch auf Pfarreebene zunehmend ins Gespräch kommen, Kontakte pflegen und miteinander kooperieren“
 - Ein Tag der Jugend wird auf Pfarreebene für alle Interessierten angeboten.
 - Ein Messdienertag auf Pfarreebene wird weiterhin angeboten.
- Im Bereich „Öffentlichkeitsarbeit“
 - „Die Darstellung der Pfarrei soll ansprechend und vor allem für Außenstehende einladend wirken.“
 - Die Öffentlichkeitsarbeit gegenüber den örtlichen Zeitungen wird abgestimmt und gebündelt.
 - Für Neuzugezogene wird es einen einheitlichen Flyer geben, der die Pfarrei vorstellt und die neuen Gemeindemitglieder willkommen heißt.

- Im Bereich „Zielgruppenarbeit“
 - „Kräfte sollen zukünftig verstärkt gebündelt und Aktionen auch über die Gemeindegrenzen hinweg angeboten und wahrgenommen werden.
 - Die Kontakte zwischen den einzelnen Gemeinden werden gepflegt und intensiviert.
 - Einzelne Aktionen der Gemeinden werden auf Pfarreebene angeboten und beworben.
 - Die Gemeinden beziehen Aktionen der anderen Gemeinden in ihre eigene Planung mit ein.
- Im Bereich „Senioren“
 - In den Gemeinden, in denen kein Angebot für Senioren besteht, wird ein ansprechendes Angebot aufgebaut.
 - Ein Seniorenbeauftragter aus dem Pastoralteam (in Zusammenarbeit mit einem Ehrenamtlichen Mitarbeiter), wird den Überblick über die Angebote für Senioren behalten und darauf achten, dass alle Gebiete diesbezüglich versorgt sind.
 - Der Seniorenbeauftragte wird einen Einkehrtag für Senioren anbieten, der dezentral in den einzelnen Gemeinden verortet ist.
- Im Bereich „Feste“
 - Ein Franziskustag (dezentral organisiert mit verschiedenen Angeboten, zu denen alle Pfarreimitglieder eingeladen sind) soll den Pfarreigedanken lebendig werden lassen.
- Im Bereich „Caritas“
 - In Absprache mit dem Ortscaritasverband sollte eine berufliche Mitarbeiterin in der Pfarrei für die Begleitung der Caritas-Konferenzen in den Gemeinden zuständig sein. (Information, Schulung, soziale Projekte, Gewinnung neuer ehrenamtlicher Mitarbeiter, Vernetzung...)
 - Gewinnung, Schulung, Begleitung und Unterstützung von Ehrenamtlichen
 - Entwicklung und Umsetzung sozialer Initiativen und Projekte
 - Zusätzlich zu den bestehenden CKD- und Vinzenzkonferenzen soll in jeder Gemeinde ein Sachausschuss Caritas gegründet werden. Dieser bietet je nach Bedarf Projekte an, die den caritativen Vollzug von Kirche gewährleisten
 - Mitglieder des Gemeinderates bilden gemeinsam mit Vertretern der CKD- und Vinzenz-Konferenzen und interessierten Gemeindemitgliedern den Sachausschuss Caritas. Dieser Ausschuss arbeitet bedarfsorientiert und projektbezogen. Einzelfallhilfe bleibt wie gehabt Aufgabe der CKD-Konferenz.
 - Aufgrund der sozialen Gegebenheiten der jeweiligen Gemeinde werden Sozialprojekte mit Blick auf die Ökumene gestaltet und durchgeführt.

Anforderungen

Projekte

- sind mit der Lebens- und Glaubenswelt verbunden
- sind eine wichtige Form des Handelns, die auf kurzfristige oder zeitlich begrenzte Anforderung in der Lebens- und Glaubenswelt zeitnah und flexibel reagieren können (z.B. Zuzug von neuen Bevölkerungsgruppen)
- werden z.Z. gemeindegebunden durchgeführt und werden in anderen Gemeinden häufig nicht wahrgenommen
- sind an Bedingungen geknüpft - finanzielle und personelle Ressourcen
- Ressourcen für Projekte werden unkoordiniert genutzt

- Zugänge zu Unterstützungssystemen oder Fördermitteln werden nicht wahrgenommen, sind häufig nicht bekannt

Die projektorientierte Arbeit der Pfarrei erfordert eine eindeutige Struktur, um situationsgerecht und zielgruppengerecht handeln zu können, dies kann nur durch eine gemeindeübergreifende Koordinierungsform (Steuergruppe) gelingen, in der Know-how und Erfahrungen erfasst und gebündelt werden können

Projektorientierung erfordert eine enge Kooperation mit allen Handlungsfeldern, insbesondere mit dem Handlungsfeld „Ehrenamt“

Perspektive

Projekte sind aufgrund höherer Flexibilität eine sinnvolle und wichtige Ergänzung zur eher statischen Gemeindestruktur.

Projekte können auf allen Ebenen (Gemeinde, Gruppierungen, Verbänden, etc. entwickelt und durchgeführt werden.

Projekte können gemeindebezogen oder gemeindeübergreifend durchgeführt werden.

Projekte können Bestandteil aller Handlungsfelder sein.

Eine *Projektsteuergruppe* hilft den Überblick über laufende oder bereits durchgeführten Projekte zu behalten und lässt erkenne, ob Projekte ggf. ergänzen oder voneinander profitieren können.

Die *Projektsteuergruppe* existiert als fester Bestandteil der Pfarrei. Sie setzt sich aus einem Gremium teils gewählter teils beauftragter bzw. geborener Mitglieder zusammen (Mitglieder aus den Gemeinderäten/KV/ Pfarrer oder Vertreter/ Ehrenamtskoordinator/ Jugendvertreter) Sie ...

- hält Kontakt zu allen Gemeinden und Handlungsfeldern.
- verwaltet das Projektbudget der Pfarrei.
- begleitet Projekte vom Einreichen der Projektidee über die Beauftragung und Durchführung bis zum Projektabschluss und hilft bei Entscheidungsfindungen.
- vernetzt sich mit Partnern auf Stadt- und Bistumsebene und ist über Projekte in anderen Pfarreien informiert.
- hilft bei der Akquirierung von Projektmitarbeitern und Unterstützern.

Fortbildungen in Bezug auf Projektmanagement sind für die Mitglieder der Steuergruppe wünschenswert.

Ideen bzw. Herausforderungen für zukünftige projektorientierte Arbeit in der Pfarrei St. Franziskus skizziert werden, die einen Ansatzpunkt für die Projektsteuerungsgruppe auf Pfarreebene sein können:

- Im Bereich „Liturgie“
 - Orientierung an Lebensthemen (Geburt, Heirat, Tod ... etc.)

- Im Bereich „Soziales“
 - Orientierung an konkreten sozialen Herausforderungen (Situation von Familien, Notlagen, Kinder, Krankheit, Einsamkeit, ...)
- Im Bereich „Verkündigung“
 - Stärkung der Sprachfähigkeit im Glauben und Austausch über den je individuellen Glauben (Einkehrtage, Exerzitien im Alltag, neue Orte des Sprechens über den Glauben, z.B. Erlebnisausstellungen, Lichtinstallationen u.ä.)
 - Andere Erfahrungen mit Kirche und Glauben ermöglichen
- Im Bereich „Gemeinschaft“
 - Neue und/oder niederschwellige Formen von Gemeinschaft eröffnen (abseits von Verbänden und Vereinen)
 - Vernetzung von ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen
 - Angebote zur Begleitung, Unterstützung und Wertschätzung für ehrenamtliches Engagement
- Im Bereich „Kommunikation / Öffentlichkeitsarbeit“
 - Effektivität und Transparenz von Kommunikationswegen auf Ebene der Pfarrei erhöhen (Optimierungsprojekt)

Statement des Brunnenprojektteams zum
Pfarreentwicklungsprozess der Pfarrei St. Franziskus

Stand: 28. März 2017

Das Bistum Essen hat in Umsetzung des Zukunftsbildes, das in sieben Eigenschaften markiert wurde, 20 sogenannte Zukunftsbildprojekte ausgewählt. Es ist eine Ermutigung, Neues zu wagen und die Erfahrungen zu teilen. Mit einer Gruppe, die Sozialpastorale Zentren begleiten und zumindest ein neues auf den Weg bringen soll, und einer weiteren Gruppe, die zu neuen Formen der Gemeinde-pastoral ermutigt, erfährt Sozialpastoral durch das Bistum eine besondere Aufmerksamkeit.

Mit dem Brunnenprojekt Hustadt ist 2013 ein sozialpastorales Projekt in Kooperation von Bistum Essen und den Ordensgemeinschaften der Redemptoristen und den Missionsschwestern vom Heiligsten Erlöser begonnen. Der Caritasverband für Bochum und Wattenscheid e.V. ist mit dem Projekt durch die anteilige Mitwirkung von Fr. Annette Buczek im Rahmen ihrer Beauftragung für die Förderung der Gemeindecaritas in Mitte und Süden Bochums eng vernetzt.

Strukturell ist das Brunnenprojekt Hustadt auf Wunsch des Bistums in die Großpfarre St. Franziskus als Träger eingebettet worden. Mit dem Pfarreentwicklungsprozess auf der einen und dem Zukunftsbildprozess auf der anderen Seite, berühren sich die Dynamik beider Prozesse im Brunnenprojekt.

Für die zweite Phase im PEP, dem „Urteilen“, wollen Schwester Ulrike und Pater Winfried (Fr. Buczek ist derzeit erkrankt) mit diesem Statement des Brunnenprojektteams der Pfarrei einige Wahrnehmungen und Einschätzungen mit auf den Weg geben.

- Es ist uns aufgefallen, dass bei der ersten Phase, dem „wahrnehmen“, der Fokus der Befragung fast ausschließlich auf die getauften Gemeindemitglieder gerichtet war. Das spiegelt eine aus unserer Sicht wesentliche Frage, wie sich die Pfarrei versteht und für wen sie da sein will. Weniger als ein Drittel der Bewohnerschaft sind Katholiken und unter ihnen nimmt die Mehrheit keine Dienstleistungen der Pfarrei mehr in Anspruch. Sieht sich die Pfarrei vorwiegend als Dienstleister für solche, die etwas wollen (ca. 5% der Bewohner-schaft), kommt sie zu anderen Schwerpunkten als eine Pfarrei, die sich als missionarische Pfarrei auch und vielleicht sogar wesentlich zu denen gesandt weiß, die sich von der Kirche nichts oder nichts mehr erhoffen. Uns geht es nicht um ein Entweder – Oder, sondern um eine Balance von „Kirche für uns“ und „Kirche für andere“, die wir vermissen.
- Das 2. Vatikanische Konzil zeichnet die Vision einer lebendigen Pfarrei, die geprägt ist durch die Bereiche Liturgie, Verkündigung und Diakonie. Eine priesterzentrierte Pastoral und eine Verknappung an finanziellen und personellen Ressourcen haben zu einer Liturgiefixierung auch in unserer Pfarrei geführt. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit von verbandlicher Caritas und Pfarrei ist unterentwickelt. So wie Frauenpastoral oder Jugendpastoral als eigenständige Bereiche eine Reaktion auf einen bestehenden Mangel waren, so reagiert Sozialpastoral auf die Notwendigkeit, uns als Christen stärker als bisher mit den sozialen Herausforderungen eines Stadtteils zu befassen.

Welchen Stellenwert und damit Bedarf misst die Pfarrei der Sozialpastoral bei? Ist die Pfarrei für die Fortführung eines sozialpastoralen Projektes, auch wenn – was nicht geplant ist, aber auch nicht ausgeschlossen werden kann – die Ordensgemeinschaften von Redemptoristen und Missionsschwestern, ihre Beteiligung nicht mehr aufrechterhalten könnten? Strebt die Pfarrei bei der zukünftigen Verteilung der Ressourcen (Personal, Finanzen, Räumlichkeiten) eine Balance von Liturgie, Verkündigung und Diakonie an?

- Die Pfarrei trägt eine flächendeckende Verantwortung und tut gut daran aufgrund knapper werdenden Ressourcen, zu einer großflächigen Verwaltung überzugehen, da, wo es effektiv ist. Wie gedenkt die Pfarrei die Pastoral betreffend die Balance zwischen *großflächiger Verwaltung* und *Vor-Ort-Bleiben in den Sozialräumen* zu gestalten? Wir plädieren für eine Balance von sozialraumorientierter Pastoral und gemeindeübergreifender Versorgung. Selbstverständlich ist, dass nicht jeder Sozialraum das „volle Programm“ vor Ort behalten kann. Die Anzahl der Priester wird sich bis 2030 im Vergleich zu heute in etwa nochmals halbieren.

Zu unsere Vision gehören zwei gut ausgestattete Zentren (2 Gemeinden?) für die Gesamt-pfarrei und die Unterstützung von Eigeninitiativen in den Sozialräumen. Konkret: Für die Liturgie scheinen uns zwei Zentren in der Pfarrei, die mit Kirche und angrenzenden Gemeinderäumen gut ausgestattet sind (Kategorie A), angemessen. Diese Zentren gewährleisten eine verlässliche Planung, die im Dienst der gesamten Pfarrei steht.

In allen Sozialräumen werden darüber hinaus lokale Gruppierungen und Initiativen begrüßt, in Ergänzung eigenständig Liturgie, Verkündigung und Diakonie zu leben. Die radikale Reduzierung auf zwei Zentren ließe genügend Ressourcen, um in bescheidenerem Maß in allen Sozialräumen, wo sich Vor-Ort-Verantwortliche finden, präsent zu bleiben und bauliche Anpassungen von Räumlichkeiten vorzunehmen. Die hauptamtlichen pastoralen Mitarbeiter in der Gemeindepastoral, Priester wie Laien, leiten die beiden Zentren und unterstützen ehrenamtlich Tätige rund um diese beiden Zentren sowie in den sich selbst aktivierenden Sozialräumen. Die Leitungsverantwortung für aktive Sozialräume kann bei Haupt- und/oder Ehrenamtlichen liegen. Wenn möglich sollte der/die Verantwortliche im Sozialraum wohnen. Hauptamtliche auf Pfarrebene vernetzen die lokalen und sozialraumübergreifenden Aktivitäten und initiieren nach dem Subsidiaritätsprinzip nur das, was vor Ort nicht geleistet wird aber notwendig ist.

- Das Gesicht der sozialräumlichen Formen der Vergemeinschaftung kann und wird sehr vielfältig sein. Im Zentrum der Aufmerksamkeit kann die Liturgie und der Erhalt eines liturgischen Raumes stehen, im Zentrum kann aber auch das Familienzentrum oder eine Senioreneinrichtung stehen, im Zentrum kann ein Verband oder ein Stadtteiltreff stehen, in dem wir als Katholiken zu Gast sind. Während in einem Sozialraum die Seniorenarbeit, Krankenbesuche und Beerdigungen eigenverantwortlich organisiert werden, profiliert sich ein anderer Sozialraum in der Ökumene, der Jugendarbeit oder der Kirchenmusik.
- Aus unserer Erfahrung bewährt sich die bewusste Öffnung für Kooperationen und die gemeinsame Nutzung unserer Ressourcen über den Kreis der aktiven Gemeindemitglieder hinaus. Wir kommen so mit mehr Menschen in Kontakt, finden

mehr ehrenamtliche Mitarbeiter und geben zugleich durch die Kooperation ein Zeugnis für einen wertschätzenden Umgang als Katholiken in einem Pluralen Umfeld. Dies betrifft auch die innerchristliche Ökumene und den innerreligiösen Dialog, sowie den interkulturellen Austausch insgesamt.

- Wenn auch den Priestern die Spendung der Sakramente vorbehalten ist, so sorgen wir uns um die Engführung der Priesterrolle auf die Sakramentenspendung. Seelsorge reduziert sich nicht auf Sakramentenpastoral. Priester wie Laien sollten ihrer vielfältigen Begabung entsprechend auch vielfältig in der Pastoral eingesetzt werden dürfen. Dies ist auch einer zukünftigen Berufungspastoral förderlich.
- Eine inhaltliche Herausforderung ist die Klärung des Verhältnisses von Gemeindepastoral zu außergemeindlichen Formen der Pastoral (Hochschulpastoral, Pastoral in Familienzentren, Verbandspastoral, Krankenhauspastoral, Jugendpastoral, Frauenpastoral, Sozialpastoral, ...). Sieht die Gemeinde/Pfarrei sich als Dachorganisation oder versteht sie sich als ein eigenständiger katholischer Akteur neben anderen? Wer ist verantwortlich für eine katholische und/oder ökumenische Netzwerkpflege? Wer ist verantwortlicher Ansprechpartner im interreligiösen Dialog? Soll es einen zentralen Ansprechpartner für die Öffentlichkeitsarbeit geben?
- Das Kirchengebäude St. Paulus stellt eine sichtbare Präsenz der katholischen Kirche im Sozialraum Hustadt dar. Der Kirchenraum ist der größte Versammlungsraum in der Hustadt. Die alleinige Nutzung für die Liturgie der katholischen Gemeinde scheint uns angesichts notwendiger Sparmaßnahmen in keinem verantwortbaren Verhältnis zu den Unterhaltskosten zu stehen. Für Werktagsmessen ist ein liturgischer Raum mit einer Platzgröße für ca. 30 Personen ausreichend und für die sonntägliche Liturgie für 70 Personen. Einen kleineren eigenständigen Raum für Gebet und zumindest Werktagliturgie sollte die katholische Gemeinde in der Hustadt erhalten. Für die Liturgie an Sonn- und Feiertagen ist eine gemeinsame ökumenische Nutzung eines größeren Kirchenraumes erstrebenswert.
- Der interreligiöse Dialog hat in der Hustadt eine lange Tradition und ist bistumsweit außergewöhnlich. Welchen Stellenwert soll der Interreligiöse Dialog in der Pastoral der Pfarrei einnehmen? Könnte sich die Pfarrei konkret auch einen multireligiösen Raum in der Hustadt vorstellen?
- Zu den pastoralen Prioritäten der Pfarrei wünschen wir uns eine Option für die Jugend und eine Option für die Armen und eine Option für eine missionarische Pfarrei.

Wir vom Brunnenprojektteam haben durch unsere Arbeit nur einen eingeschränkten Blick auf die Pfarrei und erlauben uns doch auf die Pfarreientwicklung als Ganze Bezug zu nehmen. Aber wer hat schon einen detaillierten Überblick über das Gesamt des Pfarrgebietes? Wir hoffen bei aller Begrenztheit mit diesem Statement eine Anregung im Rahmen der Pfarreientwicklung geben zu können.